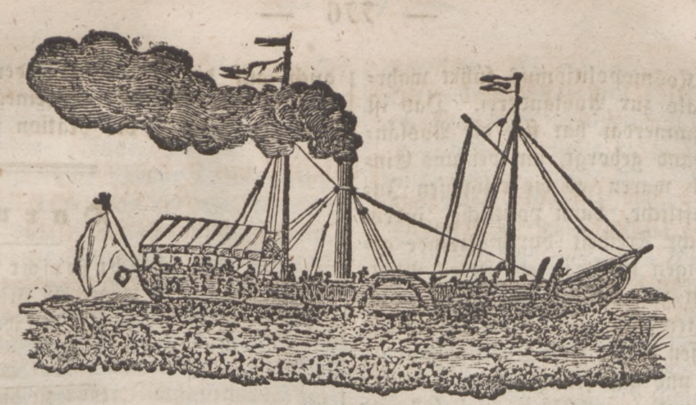
№ 96.

Dienstag, am 11. August 1840.

Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern,

welche das Blatt für den Preis von **22½ Sgr.** pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.





Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Ausländerei der Deutschen.

Es ist eine herrliche Sache um ein nationales, stolzes Selbstbewußtsein eines Volkes. Daß es den Deutschen so schwer fällt, sich dasselbe anzueignen, hat von jeher den ächten Vaterlandsfreund tief betrübt. Wir haben Alles zu einem großen Volke, nur nicht den Glauben daran. Daher die Sucht, alles Ausländische hochzupreisen, und alles Einheimische über die Achsel anzusehen. Wie lange ist es her, daß man kein Kleid tragen mochte, wenn es nicht aus französischen und englischen Stoffen gefertigt war? Was macht uns heute noch die ausländische Mode nicht alles zu schaffen? Wie hängen wir mit Begeisterung an fremden Institutionen? Wie schätzen wir ausländische Kunst, schlechte und gute, so überschwenglich hoch? Wir denken nicht daran, wie dieses mangelnde Vertrauen zu uns selbst uns in den Augen des Auslandes herabsetzt! Auf eine anziehende Weise drückt sich das jüngste Heft eines periodischen Blattes über diesen Nationalfehler, genannt „deutsche Ausländerei,“ aus, und wir wollen einiges davon hier benutzen. Was die Ausländerei betrifft, heißt es dort, so haben wir es bekanntlich hierin allen andern Völkern zuvor gethan und thun es ihnen noch zuvor. Es ist wirklich merkwürdig, wie gutmüthig und blind zugleich wir sind, den andern Nationen gegenüber. Engländern und Franzosen halten wir Manches zu Gute, was uns an uns selbst keineswegs behagt: wir sagen, sie sind eben einmal nicht anders. Und Beide, Engländer und Franzosen, lassen es sich auch gar nicht einfallen, von ihren Sitten und Gewohnheiten etwas fahren zu lassen und sich uns zu accommodiren. Wir aber, wir sollen es: wir rechnen es uns als Einseitigkeit, als Mangel an Bildung, als Rückschritt u. dgl. an, wenn wir dasselbe für uns in Anspruch nehmen, was wir den Ausländern gestatten! Die ehrlichen Deutschen! Ich glaube, kein Volk hat je mit einer solchen Wegwerfung seiner selbst die Idee des Kosmopolitismus ergriffen, wie das unserige: es wiegt sich in dem angenehmen Traume, als dächten die übrigen Nationen eben so, wie es selbst. Wie bitter wird es sich täuschen! Wenn man einem Engländer den Vorschlag machen wollte, er solle aufhören, Engländer zu sein, so würde er höhnisch den Rücken kehren. Ein Franzose, dem man die Idee des Kosmopolitismus auseinander setzte, würde diese großartig, erhaben, außerordentlich finden: er würde auch dafür begeistert werden; wenn es aber darauf ankäme, Einrichtungen und Gewohnheiten anzunehmen, die den seinigen widersprächen, so würde er jener Idee sicherlich Lebewohl sagen. Der Franzose findet die Idee des Kosmopolitismus nur so lange schön und reizend, so lange er das Haupt und der Mittelpunkt der neuen Welt zu sein sich schmeicheln darf. Doch wir gutmüthigen Deutschen sehen das nicht, wir glauben, die andern meinten es auch so ehrlich, wie wir, und finden erst dann, daß wir uns haben übertölpeln lassen, wenn wir so tief stecken, daß wir nicht mehr herauskönnen.

Und diese Idee des Kosmopolitismus führt wahrhaftig zu nichts weiter, als zur Ausländerei. Das ist das Ende vom Liede. Immerdar hat sich die Ausländerei einen schönen Vorwand geborgt, um bei uns Eingang zu finden. Einmal waren es die religiösen Interessen, dann wissenschaftliche, dann politische, indem man die angebliche deutsche Freiheit durch Fremde gegen den Kaiser vertheidigen wollte; jetzt ist es Welt-Literatur und was damit zusammenhängt, welche uns wieder in die Fremde leiten will, um unsere heimischen Angelegenheiten zu vergessen. Und diese Weltliteratur — hat sie nicht schon ganz und gar französischen Schnitt? und französische Farbe? und französischen Gehalt? und französische Gesinnung?

Das aber will man nicht sehen! Man macht sich großartige, imposante Dinge weiß, man träumt von Idealen, von Völkerglück, von neuen Staatsorganisationen und dergl. — und unterdessen sind wir unmerklich gerade da wieder angelangt, woraus wir uns mit großer Noth erhoben haben! Glaube man nicht, daß wir übertreiben, daß wir die Dinge zu schwarz ansehen, daß wir zu wenig von diesen neuen Bestrebungen halten! die Geschichte unseres Volkes, besonders in den letzten Jahrhunderten, hat uns zu viel Lehren gegeben, als daß wir uns dies Mal täuschen sollten!

Es ist wahrhaftig nicht nothwendig, den Deutschen auf seine Nachbarn aufmerksam zu machen: auch ohne daß man dies thut, bekümmert er sich um Fremdes, und es ist ja einer unserer alten Fehler, daß uns das Ausländische schöner und anziehender erscheint, als was sich bei uns zu Hause findet. Es ist vielmehr die Pflicht, und zwar grade jetzt, unsere Landsleute von der Fremde zurückzuziehen, wo sie sich schon zu verlieren scheinen: sie wieder auf ihre Heimath, auf ihre vaterländischen Zustände zurückzuführen.

Nur dadurch, glauben wir, können diese verbessert, in eine schönere Entwickelung hineingeleitet werden, wenn wir den vagen und bequemen, in Nebel verschwimmenden, von schönen Redensarten übertünchten Kosmopolitismus aufgeben und eine ächte patriotische Gesinnung in uns ausbilden.

Der ächte Patriot ist aber derjenige, welcher erkennend, daß das Vaterland der Boden ist, auf dem er wirken soll, demselben seine ganze Liebe zuwendet und nach Kräften auf die Weiterentwickelung seines Volkes hinarbeitet, insofern diese dem Wesen und dem Charakter desselben entsprechend ist. Die bloße Liebe zum Vaterlande macht daher den ächten Patrioten noch nicht: er muß auch wissen, was seinem Volke frommt, was ihm zusagt: er muß daher mit dessen Eigenthümlichkeit vollkommen bekannt sein: sein Wesen, seine ganze Natur muß offen vor ihm liegen. Dann aber soll er sich auch nicht mit dem Bestehenden begnügen: jedes Volk hat seine Entwickelung: es wird und es muß sich im Verlaufe der Geschichte nach immer mannigfacheren und bedeutenderen Seiten entfalten. Der Patriot hat daher auch auf die Beseitigung der Hindernisse zu denken, welche dem Fortschreiten seines Volkes im Wege stehen, und die theils in der Nation selbst liegen können.

Darum.

„Wie schlecht spricht doch der reiche Till!"
So tadelt immer ihn Crispin;
Weil niemals Till für ihn
Gutsprechen will!

Bewiesen.

Unmäßig trinkend kann er nüchtern bleiben!
Davon legt den Beweis er klar
Bei jedem Zechgelage dar,
Wenn er dann anfängt ein Gedicht zu schreiben.

Russische Novellen.

Losung: Wahrheit. Parole: Kürze.

1.

Während der Ueberschwemmung in Petersburg am 7. November 1824 ereignete sich bei all der Trauer, welche damals die Stadt mit ihrem schwachen Wolkenflor bedeckt hatte, mancher komische Vorfall:

Der Graf A. wohnte in der Nevschen Perspective, in der Belletage eines großen, schönen Hauses, dessen Fenster nach der Straße gingen. Er war als ein strenger Herr im Hause bekannt, und dieses war Ursache, daß seine Leute ihn nicht einmal aufzuwecken wagten, ohne daß er es vorher befohlen hatte. Am 7. November Morgens war er besonders müde vom Balle des französischen Gesandten zurückgekommen, und obgleich es schon zwei Uhr Mittags war, hatte ihn noch Morpheus in seinen Armen. Unterdessen schlug die schreckliche Schicksalsstunde für Petersburg. Die Ueberschwemmung war da. Das ganze Haus ist in Aufruhr. Die Dienerschaft sieht mit Angst dem Steigen des Wassers zu, doch erreicht es nicht einmal die Fenster. Ein leises Gemurmel, später ein verwirrtes Gerede, verbreitet sich im Saal, doch o wehe! die drohende Stimme des Herrn erschallt: „Wanka, wirst Du wohl einmal kommen, Sukin-Sin!" (Sohn eines Hundes) und siehe, der Bediententroß ist aus dem Saale verschwunden. Der arme Wanka (Iwan, Johann) tritt zitternd in's Schlafzimmer ein, kleidet seinen Herrn an, wagt es aber nicht, ein Wort zu sprechen, denn die üble Laune des Grafen hat ihn so erschreckt, daß er nicht einmal zu seufzen vermag. Endlich geht der Graf in den Saal, um auf das bunte prachtvolle Panorama, das die Perspective zu jeder Zeit darbietet, einen Blick zu werfen, doch, o Himmel, was

stellt sich seinen Augen dar! Vor ihm ist ein großer sturmbewegter Fluß, dessen Ufer aus zwei Reihen der schönsten Häuser bestehen. Auf der Oberfläche des Wassers schwimmen Pferde, Kühe, Meubel, Hunde, Bettstellen, Wiegen, ragen eine Menge Menschenköpfe hervor. Hin und wieder sieht man ein mit Menschen angefülltes Boot, das, bald von einer Welle erreicht, umstürzt. Das Heulen des Sturmes, das Geblöcke, Gewieher, Gebell, Angstgeschrei, Krachen, bildeten eine fürchterliche Disharmonie, die Herz und Ohr zerriß. Der Graf mochte die Augen noch so groß machen, den Mund noch so aufsperren, das Bild blieb immer dasselbe. Er war wie vom Schlage gerührt. Angstschweiß perlt von seiner Stirn. Er sieht wild um sich, seine Haare sträuben sich, tiefe Verzweiflung malt sich in seinen Zügen, und er spricht zu sich: „Nach allem, was ich sehe, ist es mir klar, daß ich verrückt bin, mein Gott, womit habe ich das verdient? vielleicht weil ich gegen meine Leute ...“ er wagt es nicht auszusprechen und fährt bebend fort: „Alles ist verloren ... fürchterlich ... warum bin ich auf die Welt gekommen, ich Unglückseliger ... doch ...“ ein Strahl von Hoffnung erleuchtet seine von der Nacht der Verzweiflung verdunkelte Seele. Er wendet sich zum Diener und frägt mit zitternder Stimme, indem er auf die Straße zeigt: „Iwan, was ist dieses?“ — Eine Ueberschwemmung, Herr — antwortet Jener, indem er mit blinzelndem Auge einer derben Ohrfeige entgegen sieht. Doch, welch erstaunenswerthes Wunder! „Du, mein Retter, mein Wohlthäter!“ ruft der Graf mit freudenthränendem Auge, indem er Iwan umarmt, aus, — „ich bin also nicht verrückt. Gott sei gelobt, Slava Bogu.“ — Iwan bekömmt 800 Rubel jährliche Pension.

2.

Bei der Expedition des Obersten Albrandt, welcher ungeachtet der Wunden, die er beim letzten Sturme von Achulka bekam, nach Persien ging und 1400 russische Deserteure nur durch seine Beredsamkeit, seine Unerschrockenheit, Geistesgegenwart, mit Gefahr seines Lebens heimlich nach dem Vaterlande zurückführte, geschah es, daß er in einem persischen Dorfe, unweit Tauris, Rast hielt. Ein junger Pole, 19 Jahr alt, war während des Rückzuges erkrankt und starb, zum größten Leidwesen seiner Kameraden, welche seine Leiche weinend umringten. Albrandt, wünschend, dem Verstorbenen ein ehrenvolles, militairisches Begräbniß zu veranstalten, ließ den Aeltesten im Dorfe rufen und befahl ihm, die Leichenträger nach dem armenischen Gottesacker zu führen, doch hörte er zu seinem Leidwesen, daß solcher 40 Meilen entfernt, also jede Möglichkeit, die Leiche in geweihter Erde zu bestatten, verloren sei. Es blieb also nichts übrig, als den armen Polen wie einen Hund an der Landstraße zu begraben, denn auf dem mahomedanisch-persischen Gottesacker durfte ein Christ nicht einmal gehen, geschweige denn bestattet werden. Der Entschluß des Chefs war kaum im Dorfe bekannt geworden, als ein alter ehrwürdiger Mann, dessen Kopf von silberweißem Haar bedeckt, einen Neunziger erkennen ließ, erschien und dem Zuge entgegenkam. „Herr Pascha,“ sagte er zu Albrandt, indem er auf die Leiche zeigte, „dieser war wohl ein guter Mensch, nicht wahr?“ — Nun ja, was willst Du aber haben? — „Siehst Du, Herr Pascha, er thut mir leid, und da möchte ich ihn gerne in's Paradies bringen.“ — Und wie wirst Du dieses anfangen? — „Nun ich nehme es auf meine Verantwortung, ihn auf unserem Gottesacker, in geweihter Erde, neben meinen Söhnen, Enkeln und Urenkeln zu begraben, denn die werden ihn schon in's Paradies mitnehmen.“ Eine Thräne blitzte in seinem Auge. Und dieser war ein Perser, ein Ungläubiger. Höret es Ihr, die Ihr voriges Jahr in Rom den Fürsten Lieven nicht begraben wolltet, weil er lutherischer Confession war!!

3.

Warum verlaßt Ihr uns?“ fragte ein persischer Mullah einen von den Deserteuren, „wenn Ihr nicht in Persien begraben werdet, seid Ihr des Glückes in jener Welt verlustig. Wenn wir Euch Böses wollten, würden wir die, so uns gefallen, in Persien lassen und die Andern wegjagen, denn nur die, welche in Persien bleiben, und sterben, werden in's Paradies kommen.“ — Alles zu seiner Zeit — antwortete ein Kosak. — „Wie so?“ — Nun, Ihr werdet im Paradiese wohnen. Gut. Wir werden aber mit Paskewitsch kommen, Euch aus dem Paradiese jagen, und Eure Quartiere dort beziehen, nichts leichter wie das! — Dabei gab er seinem Pferde einen Schlag mit der Plett (eine Art ledernen Riemens) und jagte davon.

4.

Der frühere grusinische Zaar Georg, welcher Rußlands Herrschaft nicht anerkannte und deswegen nach Persien flüchtete, befindet sich jetzt bei einem russischen Deserteur, einem gemeinen Soldaten, der seine Tochter geheirathet hat und ihn aus Mitleid ernährt. Der frühere Beherrscher eines Zaarenthums ist jetzt blind, altersschwach, von Kummer und Krankheit niedergedrückt und in Lumpen gehüllt. Es heißt, er sei vom Weinen blind geworden. Alle Leidenschaften sind in ihm erstorben, nur Rußland haßt er mit demselben Feuer, derselben Intoleranz, wie früher. Sic transit gloria mundi!

Wassili Zvialoff.

Räthselfragen.

1) Was sind die Vögel für Landsleute?
2) Was sind die Violinisten für Landsleute?
3) Wann kommen Berg und Thal zusammen?
4) Warum müßten Räthsel von Polizei wegen verboten werden?

Reise um die Welt.

*** Ost und West berichtet: Es geht ein Gerücht von Ohr zu Ohr: aus dem Schooße der Zeit werde sich ein Gigantenjournal loswinden, und dieses Journal werde seine Mutter, die Zeit, verschlingen. Einige Jahrhundertsriesen, Männer von gränzenlos encyklopädischer Errungenheit, sind seine muthmaßlichen Pflegeväter. Es wird den Namen der weltumgürtenden nordisch mythischen Schlange Jormungandur führen, da es alles Sein und Wissen umfassen wird. Man hat bemerkt, daß unsere Journale vorzüglich in der letzteren Zeit eine schlecht verhehlte Abspannung, ein banges, krankhaftes Ringen nach Lebenskraft gezeigt haben, das sich besonders in unheimlichen entsetzlichen Späßen und Witzen wie in wahnsinnigem Theatergeträtsche kund gab — nun werden diese Zustände erklärlich: es war der Journale schauerliche Todesahnung; denn ein Schluck und ein Druck, und das Journal Jormungandur wird die ganze periodische Presse, wie sie leibt und lebt, hinuntergewürgt haben — wohl bekomm's! dann wird es mit seinem endlos dehnbaren Schlangenleib immer größere Kreise ziehen und mit mächtigem Basiliskenzauber alles Leben und Weben auf Erden an sich reißen, bis es den ungeheuern Ring schließt, und die sublunarische Welt völlig umschlungen und gefangen hat. Dann erst, dann wird das Conversations-Lexicon, — nachdem es den Planeten Erde in den Stammbänden verschlungen, den im Gaumen hängen gebliebenen Rest in den Nachtragsbänden mit seiner Riesenzunge hinuntergestrichen, und den unermeßlichen Rachen schon hungernd gegen das Himmelsgewölbe aufgesperrt hat, — die gräßliche Gefahr, von der es bedroht ist, wahrnehmen; dann wird zwischen ihm und dem Journal Jormungandur der schreckliche Weltkampf beginnen, dem griechischen Gigantenkrieg, und der nordischen Götterdämmerung vergleichbar. — Hier nur einige schwache Andeutungen über die Eigenschaften des Journals Jormungandur: Bilderbeilagen! täglich mehr! Die erste Beilage wird sein die Abbildung eines antediluvianischen Kindes. Die zweite aber schon die durch Liepmanns Oeldruck vervielfältigte Schleißheimer Bildergallerie, alles in goldenen Rahmen. — Humor! bald wird diese Zeitschrift alle Politik, Kunst und Wissenschaft in schöner Kindlichkeit weit von sich schleudern, und weinend vor einem Haideblümchen knieen, bald im genialen Uebermuthe das europäische Staatensystem auf der Nase balanciren, und die Weltgeschichte zum Voltigiresel ihrer schwungfreudigen Phantasie machen. — Witz! Jeder, der diese Zeitschrift nur von weitem auf einem Tische liegen sieht, wird schon kirschbraun vor Lachen werden, die wirklichen Leser aber wird man in den Kafehäusern unter den Stühlen und Billards mit blauen Gesichtern und emporgestreckten Beinen lachtoll umher liegen sehen. — Neuigkeiten werden dem Leser in irrsinniger Geschwindigkeit zugeführt, ja oft wird der Leser Vorfälle früher erfahren, als sie sich ergeben haben, denn es ist bereits eine Anzahl somnambüler Mitarbeiter aufgenommen, welche in die Zukunft sehen. Nach diesem Maaßstabe wird alles Andere geformt sein. Alles dies begibt sich auf Velinpapier von fabelhafter Feinheit. Der Preis des Journals ist so niedrig, daß das Publikum ausrufen muß: das ist entweder Tugend oder Dummheit. Da die Armenanstalten immer mehr überhand nehmen, so entfällt die Zahlung von Honoraren.

*** In Wien ist ein neuer Ole Bull, Namens Neswadba, aufgetaucht. Er geigt und komponirt in der Manier dieses Matadors und wird in Wiener Blättern sehr gelobt.

*** Der Compositeur der „Turandot," Herr Hoven, hat eine neue Oper „Jean d'Arc," Text von Otto Prechtler, vollendet.

*** In St. Petersburg erscheint jetzt ein Buch in russischer Sprache, das in Skizzen die Biographie des verstorbenen Königs von Preußen, Friedrich Wilhelm III. enthält, mit einem wohlgetroffenen Bildnisse des erhabenen Monarchen geziert.

*** In Paris erschien eine Uebersetzung der Messiade unseres deutschen Klopstock, vollständig, aber in Prosa, und zwar von einer edeln deutschen Frau, der Baronin von Carlowitz. Die Uebersetzung ist schön, rein und in glänzendem Style, und die deutsche Messiade findet auch in französischer Sprache Abgang. Eine andere deutsche Frau, Helmine von Chezy, geborene Freiin von Klenke, welche sich dermalen in München befindet, schreibt Erinnerungen an Napoleon.

*** Wenn es irgend einem Potentaten einfallen sollte, bei — Gott verhüt's — einst ausbrechendem Kriegesfeuer, ein Heer von Schriftstellern zu errichten, würde keine Stelle leichter zu besetzen sein, als die der Trompeter; denn nie ist in der deutschen Literatur so viel geblasen worden, wie jetzt.

*** Ein Praktikant in einem Amte in Frankfurt a. M., der schon vier Jahre seine Stelle bekleidet, schrieb an seinen Präses, man möge ihm die Bewilligung geben, in seinem Amte eine Eisenbahn zu stabiliren, damit man rascher vorwärts komme.

*** Ein leibeigener Bauer in Rußland antwortete dem Vogte auf seine Drohung, ihm den Rücken einschlagen zu lassen: Was geht's mich an, mein Buckel ist herrschaftlich!

*** In Leipzig wird Gutenbergseife verkauft. Ist dies etwa die Seife, womit manche Verleger die Schriftsteller über den Löffel barbiren?

*** Der Wein ist eine Art stehendes Militair für die Freuden und gegen die Leiden des Lebens. — Rheinwein die Infanterie — Champagner die Kavallerie — Burgunder die Artillerie — Landwein der Train — Madeira die Fourierschützen — Desertwein die Adjutanten — Ofener und Tokaier alte Generale.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.
№. 96. Am 11. August 1840.



Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Der Tod August's I.

(Aus einer alten Chronik.)

Der ewig bedaurenswürdige unverhoffte Todes-Fall des allerberühmtesten Königs Augusti hatte nicht so wohl die ganze Welt in Betrübniß und Aufmerksamkeit gesetzet, als auch die unglückseeligen Pohlen, und besonders die arme Stadt Dantzig.

Diese bedaurens-würdige Nachricht wurde durch eine Staffette von Warschau am 6. Februar 1733 Abends Glock 9 Uhr bekandt gemacht, worauf den folgenden Morgen durch den Herrn Praesident Bürgermeister von Disseldorff alle Mitglieder Eines Hoch-Edlen Raths zusammen rufen ließ, um zu deliberiren, wie es Zeit-wärenden Interregni solte gehalten werden, besorgeten alsobald die Trauer-Veranstaltungen der Stadt und deren darzu gehörige Landschafften durch folgende Intimation, welche in denen Kirchen verlesen ward.

Intimation

Wegen des tödtlichen Hintritts Königlicher Majestät zu Pohlen und Churfürstlicher Durchlaucht in Sachsen Augusti I. von allen Cantzeln abgelesen, den 8. Februar 1733.

Es hat E. Rath die Christliche Gemeine zu erinnern, welcher Gestalt der Allerhöchste nach Seinem allweisen, unerforschlichen Rath und Willen am 1sten Tag des jetztlauffenden Monaths Februarii Ihre Königl. Majestät in Pohlen und Churfürstl. Durchlauchtigkeit zu Sachsen, weyland Unsern Allergnädigsten König und Herr, zu Warschau nicht lange nach dem angefangenen extraordinairen Reichs-Tag, durch den zeitlichen Tod im 36sten Jahre Ihrer Regierung, nachdem dieselbe den 27. Junii Anno 1697 bei Warschau zum Königlichen Thron erwählet, und den 15ten Septembr. selbigen Jahres zu Crackau öffentlich gekröhnt worden ist, dieser Eitelkeit entnommen, und in das Ewige versetzet habe. Wie nun durch diesen höchst-kläglichen Todes-Fall die ganze Cron-Pohlen und dieses Land und Stadt Ihres Ober-Haupts und Landes-Vatern entblösset, und in schmertzlichen Trauer-Stand gesetzet worden ist: So hat E. Rath der schuldigsten unterthänigsten Pflicht gemäß zu sein erachtet, den empfundenen Schmertzen durch Christliche Trauer-Zeichen auch öffentlich zu bezeugen, in mehrer Erwegung, daß die Veränderungen in den Regimentern allerley Gefährligkeiten mitbringen, und also das gemeine Wesen dieser Länder leicht einen Anstoß leiden dörfte, welche besorgliche Gefährligkeit neben der gnädigen Obacht Gottes zuforderst ein erfahrnes und glückseeliges Haupt, als das ordentliche Mittel, wodurch der Allerhöchste Friede und gute Polizey unter den Menschen zu erhalten pfleget, abwenden kann, und dannenhero bey gegenwärtigen Mangel desselben Gott der HERR in gebührender Demuth und Eyffer flehentlich anzurufen ist, daß Er in Gnaden der ganzen Cron-Pohlen und diesen unsern Zustand von allen obschwebenden Unheil befreyen, und das gantze Land mit einem weisen, tapffern und Gottesfurchtigen Regenten durch ordentliche einmüthige Wahl wiederum befehligen wolle. Welche Gnade von Gott als dem Vater der Barmhertzigkeit zu erlangen, der Christlichen Gebühr sein will, daß sich ein jeder in seinem Leben u. Wandel zu rechter ernstlicher Bußfertigkeit anschicke, und die gemeine besorgliche Noth und Gefahr für seine Person auch selbst in einem Gott wohlgefälligen Leben möglichster massen wandeln helffe. Zu welchem Ende denn E. Rath männiglich ermahnt haben will, daß fürnehmlich in währender Zeit dieses Interregni sich unterstehe mit Pracht und Übermuth in Kleidung, Perlen, güldenen und silbernen Zierrath des Leibes und Gebrehme, üppigen Banqueten, Tantzen und Musicken, und anderem Freuden-Spiel sich vermerken zu lassen, wie denn auch in solcher Zeit die Verlöbnisse, Trauungen, Kindtauffen, und dabey gewöhnliche Gastmahle in aller Stille und eingezogener Erbarkeit ohne Music gehalten werden sollen. Wann aber auch der jetzige betrübte Fall für anderen das gesammte Durchlauchtigste Königliche Hauß in hohes Leidwesen gesetzet hat, als will E. Rath die sämmtliche Bürgerschafft und alle in der Stadt Anwesende ermahnet haben, bei Gott dem Herrn mit einem eyferigen Gebet anzuhalten, daß er dem gesammten Durchlauchtigsten Königlichen Hause mit kräftigem Trost mildiglich beywohnen und alles zu seiner Zeit hinwiederum mit Freudenreicher Ergetzung in einen gewünschten Zustand Väterlich verwechseln, die abgelebte Königliche Majestät aber am Tage allgemeiner Auferstehung mit ewiger Wonne der unvergänglichen Klarheit kröhnen und beseeligen wolle.

An diesem Tage erschienen in der Kirche die sämmtlichen Herren des Raths in tiefster Trauer, und früh Morgens Glock 6 Uhr fing das Glocken-Spiel an, so wohl vor als nach dem ordentlichen Stunden-Schlage, Todten-Lieder zu spielen, um 9, 10 und 11 Uhr Morgens, wurden alle Glocken jedesmahl eine halbe Stunde gelautet, und damit 4 Wochen continuiret.

Den 16. Februar wurde der solenne Trauer-Tag mit Leichen-Predigten und Trauer-Music gehalten, da dann folgende besondere Texte erklährt wurden, als:

Des Morgens

Esaiae XL. V. 6. 7. 8.

Alles Fleisch ist Heu und alle seine Güte ist, wie eine Blume auf dem Felde. Das Heu verdorret, die Blume verwelket, denn des Herrn Geist bläset darein. Ja, das Volk ist das Heu. Das Heu verdorret, die Blume verwelket. Aber das Wort unsers GOttes bleibet ewiglich.

Zu Mittage

Psalm LXXX. V. 20.

Herr GOtt Zebaoth, tröste uns, laß dein Antlitz leuchten, so genesen wir.

Zur Vesper

Prophet Dan. II. V. 21.

Er ändert Zeit und Stunde: Er setzt Könige ab und setzt Könige ein, Er giebt den Weisen ihre Weißheit, und den Verständigen ihren Verstand.

Die Römisch-Catholischen hatten die sonst ihnen freudige Fastnachten zu denen Trauer-Solennitäten ersehen, und zwar Montags bei den Franciscanern, Dienstags bei den Jesuiten und Freytags bey denen Dominicanern.

Den 5. Martii, war das Gymnasium Academicum gleichfals bemühet durch besondere Ehren-Bezeugung die grosse Betrübniß über den Verlust des grossen Augusti I. Tod an den Tag zu legen. Es versammeleten sich alle Herren des Raths, und des Gymnasii Mitglieder um 9 Uhr des Morgens in der Bibliothec, von dar gingen sie um 10 Uhr in ordentlicher Procession und Trauer nach dem grossen Auditorio, woselbst durch den Capell-Meister Freislick eine Trauer-Music gehalten, nachdem hielt der Herr Doctor und Professor Gottfried Lengnich, eine wohlgesetzte Lateinische Trauer-Rede, nach derselben wurde dieser solenne Actus wieder mit Music beschlossen.

Dieses Königlichen Verlustes und Hochachtung, der gantzen Welt ein Gedächtniß darzulegen, wurden von der Stadt unterschiedliche Trauer-Medaillen ausgefertigt und geschlagen.

Kreuz- und Quer-Züge über den Danziger Dominik-Markt.

II.

Da strömet unendlicher Regen herab
Und bildet erschreckliche Sümpfe,
Die werden ein grauses schmutziges Grab
Für weiße glänzende Strümpfe.

Die Poesie nähert sich immer mehr der Natur, sie wird Improvisation der Kindheit, und so hörte ich obige schöne Verse auf dem Kohlenmarkte von einem hoffnungsvollen Gymnasiasten recitiren, der nicht an dem Gutenbergsfeste hatte Theil nehmen dürfen, nichts destoweniger aber den Musen, trotz Sturms und Regens, huldigte.

Wasser von oben, Wasser hier, Wasser da, und nun noch diese herrlichen Verse! Das war für eine Menschenseele zu viel. Ich glaubte in den Grund der Erde gedonnert zu sein, nachdem mich der poetische Schwung weithin geschleudert hatte.

Doch da unten ist's fürchterlich,
Und der Mensch versuche die Götter nicht!

Versucht er aber, statt der Götter, die schöne Gottesgabe, den edeln Rebensaft, so ist es da unten gar nicht fürchterlich, sondern es wird

Einem so kannibalisch wohl,
Als wie fünfhundert Säuen!

Welche Verse aber nicht von jenem Gymnasiasten, sondern von einem gewissen Göthe sind, der auch Göthe geblieben wäre, wenn er diese Verse nicht geschrieben hätte. Ich wage dies zu behaupten, obgleich ein Göthomane, zu deutsch: Göthewütherich, nächste Ostermesse einen dreibändigen Commentar über den Geist und tiefen Sinn derselben herauszugeben gedenkt.

Den tiefen Sinn derselben erfaßte so Mancher, der zu tief in's Gläschen guckte. Doch da unten, wo es so hübsch ist — Du erräthst gleich, daß ich den Rathskeller meine — herrscht solide Heiterkeit. Das Treiben der niedern Welt ging über die Kellerräume und Die, welche die Keller räumen halfen, die lustigen Zecher, spurlos vorüber. Denn im Kreise froher Zecher erinnert nur ein Moment an den irdischen Tand, wenn der Kellner seine Hand aufthut und um Zahlung bittet:

Kellner, warum hast Du mir das gethan?

Für nichts, mein Herr, ist nichts!

Aber Gott hat die Welt aus nichts geschaffen, und ein Gott, wenn mich der Rebensaft beseelt, will auch ich mit dem schmutzigen Gelde nichts zu thun haben!

Mein Herr, wissen Sie nicht, daß Gott dem Noah die Traube erst zum Troste gab, als er die aus nichts geschaffene Welt durch die Sündfluth verheert hatte! Noah mußte die Traube theuer genug bezahlen, denn es war ihm vorher Alles zu Wasser geworden. Manchen seiner Nachfolger geht es umgekehrt, sie trösten sich so lange mit dem Traubensaft, bis ihnen Alles zu Wasser geworden!

Weiser Kellner, Du sollst ein Monument haben — aus Champagnerstöpseln. —

Der Regen wird aufgehört haben, wir wollen nun wieder in's Freie. Aber nur einige Schritte vergönnt uns der Bösewicht, und wieder strömt er herab. Wie brummig und knurrig sehen die grauen Wolken aus, das sind sicher nicht die Musikanten, welche die Sphärenmusik anstimmen. Halt, da tönt ja Musik! Zwar etwas schlechter, als die Sphären singen mögen, doch wir wollen ihr folgen.

Diese Musik führt uns in die freundliche Weinstube des freundlichen Leutholz. Es sind Harfenklänge, die wir hier hören, keiner Wind- oder Aeols-Harfe entlockt, obgleich hin und wieder ein Windbeutel in ihrer Nähe ist.

Wein her, Wein her, oder ich fall' um!

Schreien wir, da eben ein schrillender Gesang ertönt, und rasch — wie man die Bedienung bei Leutholz gewohnt ist — stehen Flaschen und Gläser auf dem Tische.

Die Gläser sind gefüllt; wem soll das erste gelten? — Ihnen, meine holde Harfenistin! — ruft mein Begleiter, der eben so galant ist, wie ich — — — Zu gütig! — versetzt die Holde, tritt sogar näher, um — sich zu bedanken — — nein! — um das Notenblatt hinzuhalten.

Ich aber ergreife das vollste Glas und bringe es dem Siege der **Geistesfreiheit**, die eben den herrlichen Triumf feiert, einen **Ernst Moritz Arndt** wieder an die Herzen der Jugend sprechen zu hören. Vivat die Geistesfreiheit und ihr Beschützer!

Der dichtende Gymnasiast war, als ich dieses rief, eben eingetreten. Bei dem Worte: **Geistesfreiheit** aber floh er erschreckt, weil ihm einfiel, daß er bestraft werden könnte, weil er in eine lustige Gesellschaft gegangen!

Kajütenfracht.

— In den Elbinger Anzeigen macht man mit gewohnter Galle den Theilnehmern am Gutenbergsfeste den Vorwurf: daß die Buchdrucker-Lehrburschen nicht in demselben Saale mit den übrigen Gästen des Festes speisen durften, sondern die Tafel für sie im Nebenzimmer gedeckt war. Die Sache ist richtig, hat aber ihren einfachen Grund darin, daß in dem Saale kein hinreichender Platz war, und die Jugend in solchen Fällen dem Alter nachstehen muß. Uebrigens ist aber so viel gewiß, daß sie dort froh waren und sich besser befanden, als Diejenigen, die nicht an der Tafel im Saal und auch nicht einmal an derjenigen der Lehrburschen Theil nehmen durften.

— Am 6. d. M. legte ein schwedischer Kutter, von 14 Kanonen und 4 Mörsern, sämmtlich nach der neuen Percussions-Manier eingerichtet, beim Lootsen-Hause in Neufahrwasser vor Anker. Derselbe führt eine Lehrschwadron in die verschiedenen europäischen Häfen. Seine Besatzung besteht aus einem Major, Capitän, vier Lieutenants, fünf Feuerwerkern, 25 Kadetten und sonstiger Schiffsmannschaft, im Ganzen 86 Mann. Das Schiff ist 1790 gebaut und führt einen kleinen, den Russen abgenommenen Mörser, und sechs Degen aus der Zeit Carls XII. als Merkwürdigkeiten mit sich. Im untern Schiffsraume liegt für jeden Mann ein Karabiner, ein Pistol und ein Degen. Die Pulverkammer befindet sich im Kabinette des Majors, welches auch das gemeinschaftliche Speisezimmer der Offiziere bildet, rechts davon ist die Speisetafel für die Kadetten, und links speiset an einzelnen Tafeln die übrige Besatzung.

Provinzial-Correspondenz.

Senslau, den 6. August 1840.

Die vor vielen Jahren von unserm Herrn Land- und Stadtgerichts-Director **Stern** auf seine Kosten angeordnete alljährige hiesige Schulfeier des 3. Augusts wurde auch dieses Jahr in den Vormittagsstunden begangen. Der Schulsaal aber, sonst mit Blumen und Emblemen der Freude und des Frohsinns ausgeschmückt, war jetzt schwarz beflort und gehüllt in Trauer um den besten der Könige, wie den Fürsten, der im wahren Sinne des Wortes Landesvater war, und den größten Wohlthäter, dessen sich die hiesigen Schulanstalten zu erfreuen hatten. Einer zahlreichen Trauerversammlung ernstes Stillschweigen wurde unterbrochen von einem Trauer-Adagio, mit welchem der hiesige Musikverein, unter Leitung des Herrn Kreis-Physikus Dr. **Thienemann**, die Feier eröffnete, und demnächst folgte ein zum Trauerfeste eingerichtetes, von der Schuljugend gesungenes Lied:

Freude sonst und Trauer heut erfüllet
Dieses Haus, dem Unterricht geweiht.
Wo ist Trost, der unsre Schmerzen stillet?
Wo der Muth, den die Vernunft gebeut?
Hin ist er, der Weise und Gerechte,
Der uns König und auch Vater war:
Friedrich Wilhelm! Gott an seine Rechte
Nahm ihn auf in seine Himmelsschaar. u. s. w.

Dann folgte die einfache aber tiefgefühlte Schultrauer-Festrede, vorgetragen von Herrn Rector **Bolck**. An die Rede schloß sich ein Motetto an, herrlich ausgeführt von einem Männer-Chor, worauf mehre Schüler der hiesigen höheren Stadtschule passende Trauergedichte declamirten. Ein mit Musik begleiteter geistlicher Choralgesang beschloß eine Feierlichkeit, die in den Gemüthern der in Trauer gekleideten zahlreichen Anwesenden einen tiefen Eindruck zurücklassen mußte. — Herzlichen Dank Denjenigen, welche ein solches Fest hervorzurufen verstanden, und Denen, die bereit und bestrebt waren, die heutige Trauerfeier für des hochseligen Königs Majestät würdevoll zu begehen!

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker.)

Wir verfehlen nicht, ergebenst anzuzeigen, daß wir unsern Geschäftsreisenden, Herrn Eduard Loewenthal, heute entlassen haben.

Marienwerder, den 7. August 1840.
S. Jacoby & Sohn.

Es wird eine tüchtige Wirthin von gesetzten Jahren und eine erfahrene Köchin gewünscht, welche beide mit guten Zeugnissen versehen sein müssen. Das Nähere Langenmarkt No. 424.

Ein im vollen Betriebe und in vorzüglich baulichem Zustande, nahe bei Elbing, befindlicher Eisenhammer kann käuflich überlassen werden. Nähere Auskunft ertheilt die Redaction in Elbing auf portofreie Briefe.

Ein gebildetes Frauenzimmer, das schon seit mehreren Jahren sich dem Lehrfache gewidmet hat und der französischen Sprache mächtig ist, wünscht als Erzieherin ein Engagement. Herr Prediger Höpfner Hochwürden, in der Frauengasse, hat die Güte, näherr Auskunft zu geben.

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard.